

Homophobie, Lager & Atomkriegsfantasien

Guevaras Ideal des „neuen Menschen“ verlangte vollständige ideologische Anpassung und die Unterordnung des Individuums unter die Revolution. Alles Abweichende galt als Bedrohung. Homosexualität, Religion und politischer Zweifel bezeichnete er als „bourgeoise Dekadenz“.



Che, Bruch mit Regenbogen: (©Alfredo Serra / Infobae)

Diese Haltung hatte praktische Konsequenzen. Als Industrieminister war Guevara an der Einrichtung früherer Arbeits- und Straflager beteiligt, die Historiker als Vorläufer der späteren UMAP-Lager bewerten. In den 1960er Jahren wurden dort zehntausende Menschen interniert – Homosexuelle, Gläubige, Künstler und Dissidenten – offiziell zur „Umerziehung“, tatsächlich zur Bestrafung und Einschüchterung.

Guevaras Menschenbild war strikt autoritär: Individuelle Rechte zählten nur, soweit sie dem revolutionären Ziel dienten. Repression galt als moralische Pflicht, nicht als Unrecht.



(UN Photo/TC UN Photo/TC)

Besonders radikal war seine Haltung zum globalen Krieg. Während der Kuba-Krise 1962 kritisierte er die Sowjetunion dafür, keinen Atomkrieg geführt zu haben, und erklärte selbst Millionen Tote für akzeptabel, wenn sie der Weltrevolution dienten. In seinen Schriften rechtfertigte er den revolutionären Weg sogar um den Preis atomarer Vernichtung. Guevaras Ideologie stellte damit das politische Ziel kompromisslos über Menschenrechte, Minderheitenschutz und den Wert des menschlichen Lebens.

Aufklärung statt Ikone

Der Mythos Che Guevara ist kein Zufall, sondern das Ergebnis jahrzehntelanger Verklärung, selektiver Geschichtsschreibung und bewusster Auslassung unbequemer Fakten. Aus einem realen Menschen wurde eine stilisierte Ikone des „romantischen Revolutionärs“, während ausgeblendet wird, dass Guevara Gewalt nicht nur akzeptierte, sondern verherrlichte, organisierte und selbst ausführte.



Frühkindliche Indoktrination als Motto: „Pioniere für den Kommunismus – wir werden sein wie Che!“ (©MartinGuevara / Infobae)

Guevara räumte seine Beteiligung an Tötungen offen ein und rechtfertigte Hinrichtungen ohne Beweise als notwendiges Mittel der Revolution. Er forderte, dass Revolutionäre zu „kalten Tötungsmaschinen“ werden müssten, und bekräftigte vor der UNO, „weiterhin Erschießungen vorzunehmen“, solange es der Revolution diene. Diese Haltung spiegelt sich bis heute in Kuba wider, wo unter der kommunistischen Diktatur die Todesstrafe weiterhin Bestand hat.

Die heutige Verklärung erfolgt auf Kosten der Opfer: der Erschossenen in der Sierra Maestra, der ohne rechtsstaatliche Verfahren Hingerichteten in La Cabaña, der in Arbeitslager gesperrten



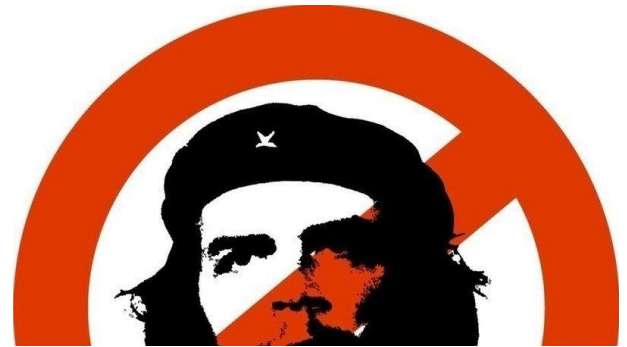
T-Shirt Design ASESINO: (©MartinCortez)

Kritik von der Legitimation von Gewalt zu trennen. Kein politisches Ziel rechtfertigt Mord, Lagerhaft oder Entmenslichung. Wer Ernesto „Che“ Guevara einseitig zum Freiheitshelden verklärt, verschleiert die historische Wahrheit. Gerade die Jugend muss das ganze Bild kennen, denn nur die Wahrheit bleibt dauerhaft bestehen und wahrt die Würde derer, die unter ihm gelitten haben.

Homosexuellen, Gläubigen und Dissidenten. Ihre Leiden wurden verdrängt oder als „Preis der Revolution“ relativiert. Doch Menschenrechte sind nicht verhandelbar.

Aufklärung heißt, soziale

Auch für Mythen gilt: Mord verjährt nie!



Anti-Che -Sticker: © MartinCortez

Ernesto „Che“ Guevara, geboren am 14. Juni 1928 im argentinischen Rosario und hingerichtet am 9. Oktober 1967 in La Higuera (Bolivien), ist bis heute eine der bekanntesten politischen Ikonen der Welt. Sein Gesicht steht für Rebellion, Idealismus und Widerstand – doch diese Erzählung hält einer historischen Prüfung nicht stand. Die neuere Forschung, zeigt anhand von Dokumenten, Zeitzeugen und Guevaras eigenen Schriften, dass Gewalt keine Randerscheinung, sondern der Kern seines Denkens und Handelns war.

Guevara wuchs in Argentinien auf, studierte Medizin und radikalisierte sich politisch früh. Entscheidend waren seine Reisen durch Lateinamerika, sowie die Begegnung mit marxistisch-leninistischen Ideen. In Mexiko schloss er sich Fidel und Raúl Castro an und wurde militärisch ausgebildet. Bereits dort fiel er durch besondere Härte und eine auffällige Bereitschaft zum Töten auf. Nach der Landung der „Granma“ und während des Guerillakrieges in Kuba stieg er rasch zum Kommandanten auf. Nach dem Sieg der Revolution bekleidete er höchste Machtpositionen: als Leiter der Revolutions-tribunalen, Kommandant der Festung La Cabaña und Minister. Sein politisches Projekt war nicht Freiheit, sondern totalitäre Umgestaltung – um jeden Preis.

Obwohl Che Guevara als Pop-Ikone oder als T-Shirt-Druck fast allgegenwärtig bleibt, darf Geschichte nicht auf Symbolbilder reduziert werden. Wahrhaftiges Engagement für Menschenrechte bedeutet, populäre Mythen zu durchbrechen und die Wahrheit über die Opfer ans Licht zu bringen, statt nur ein Symbol zu feiern. Wir dürfen die Opfer nicht vergessen: jene, die unter seiner Ideologie litten, und jene, die bis heute unter der daraus resultierenden Unterdrückung leiden müssen.

Dieser Flyer ist eine Einladung zu kritischem Denken und historischer Verantwortung, um Täter nicht zu verherrlichen und Opfern Gehör zu verschaffen.

Mythos und Ideologie

Der Mythos Che Guevara zeichnet ihn als moralisch reinen Revolutionär im Kampf für die Unterdrückten. Diese bis heute verbreitete Erzählung verdeckt jedoch zentrale Aspekte seiner Ideologie und deren reale Folgen. Seine Taten und Schriften offenbaren eine Ideologie, die Gewalt als notwendiges Reinigungsmittel und Hass als mobilisierende Kraft verherrlichte. – nicht von universellem Humanismus.

In frühen Schriften äußerte Guevara offen rassistische Zuschreibungen. Schwarze und Indigene beschrieb er als faul oder kulturell rückständig. Dies widerspricht dem Bild eines Antirassisten fundamental und verdeutlicht, dass sein Revolutionsverständnis nicht auf Gleichwertigkeit beruhte, sondern auf der Einteilung von Menschen nach politischer „Brauchbarkeit“. Dieses Denken setzte sich später praktisch fort als Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Lebensstils oder vermeintlicher Haltung verfolgt wurden.



Guevara bekannte sich zum Marxismus-Leninismus, verteidigte autoritäre Systeme und lehnte Demokratie sowie Grundrechte als „bürgerliche Täuschungen“ ab. Gewalt sah er als notwendiges Mittel der Revolution. Diese Ideologie inspirierte weltweit linksterroristische Gruppen; Guevara propagierte den Export der Revolution, die Schaffung „vieler Vietnams“ und erklärte Hass auf den Feind zur revolutionären Pflicht. Guevaras spätere Taten – Erschießungen, Lager, Repression – waren keine Abweichung, sondern die Konsequenz dieser Überzeugungen. Der Mythos vom „reinen Revolutionär“ verdeckt, dass seine Ideologie das politische Ziel über den Menschen stellte und bis heute zur Romantisierung von Gewalt beiträgt.

Guerrilla in der Sierra Maestra: Töten als Prinzip

In der Sierra Maestra, dem Hauptschauplatz des Guerillakrieges gegen das Batista-Regime zwischen 1956 und 1959, entwickelte sich Ernesto Guevara vom Arzt zum kompromisslosen



Vollstrecker revolutionärer Gewalt. In diesem Kerngebiet der Rebellen zeigte sich früh, dass Töten für ihn kein Ausnahmezustand war, sondern ein bewusst eingesetztes Mittel zur Durchsetzung von Disziplin, Angst und absolutem Gehorsam.

Gewalt verstand Guevara als erzieherisches Instrument und integrierte sie fest in seine militärische Führung.

Ein zentraler Fall ist die Erschießung des Bauern Eutimio Guerra 1957. Trotz Zweifeln an dessen Schuld vollstreckte Guevara das Urteil persönlich und beschrieb die Tat in seinem Tagebuch nüchtern. Später erklärte er, dieser Moment habe ihm gezeigt, dass er „zum Töten bereit“ sei – nicht als moralischen Bruch, sondern als Reifung.



Zeitzeugen berichten, dass Guevara gezielt ein Klima der Furcht schuf. Schon geringfügige Verstöße konnten tödlich enden; Strafen dienten der Machtdemonstration, nicht militärischer Notwendigkeit.

Zudem ordnete er simulierte Hinrichtungen an, um Verdächtige psychisch zu brechen und absoluten Gehorsam zu erzwingen.

Historikerin María Werlau dokumentiert für diese Zeit mindestens 19 Tötungen, mehrere davon direkt durch Guevara. Entscheidend ist weniger die Zahl als das Prinzip: Gewalt war für Guevara ein legitimes Führungsinstrument. Die Ereignisse in der Sierra Maestra widerlegen das Bild des widerwilligen Kämpfers und zeigen früh ein Denken, das Menschenleben dem politischen Ziel unterordnete – ein Muster, das sich später in La Cabaña fortsetzte.

La Cabaña: Revolutionstribunale und Exekutionen

Nach dem Revolutionssieg ernannte Fidel Castro Ernesto Guevara gezielt zum Leiter der Festung La Cabaña und der Revolutionstribunale – nicht wegen juristischer Kompetenz, sondern wegen seiner Bereitschaft, Todesurteile kompromisslos durchzusetzen. La Cabaña wurde zum Zentrum einer „revolutionären Gerechtigkeit“, die faktisch auf Abschreckung und Terror beruhte.



Die Tribunale missachteten rechtsstaatliche Prinzipien vollständig: Richter ohne Ausbildung, kaum Verteidigung, keine echte Beweisführung, Urteile oft vorab festgelegt. Guevara entschied als letzte Instanz und bestätigte Todesurteile häufig innerhalb weniger Minuten. Der Priester Javier Arzuaga berichtete, Guevara habe erklärt: „Beweise sind unwichtig. Diese Menschen müssen sterben, um ein Exempel zu statuieren.“ Er dokumentierte zahlreiche nächtliche Erschießungen.

Auch der Jurist José Vilasuso bestätigte, dass die Schuld vorausgesetzt wurde; Ziel war nicht Wahrheit, sondern „der Schutz der Revolution“. Schon die Zugehörigkeit zur früheren Ordnung konnte ein Todesurteil bedeuten. Ein junger, unbescholtener Polizist wurde trotz Gnadengesuchen hingerichtet, da für Guevara allein das Tragen der Uniform ausreichte.

Während Guevaras Amtszeit wurden in La Cabaña schätzungsweise 70 bis 80 Menschen hingerichtet; landesweit gab es 1959 rund 900 Exekutionen. La Cabaña steht damit exemplarisch für den systematischen Einsatz von Terror als politischem Instrument unter Guevaras Verantwortung.

Alle Bilder auf diesen Seiten: Wikimedia Commons / Oficina de Asuntos Históricos de Cuba)